



HEIMAT- BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 93 / DEZEMBER 2023

ISSN 1815-3046



Inhalt

Vorwort	3
Eine Brücke aus Eisenbeton. <i>von Mag.^a Ursula Kirchner</i>	4
Der Bau der alten Steinbrücke in Bildern	9
Simultane Silber- und Kupferverhüttung aus Schwazer Fahlerzen im 15. Jahrhundert	12
<i>von Dr. Dr. Maximilian Ciresa und Dipl. Ing. Sigurd Hofer</i>	
Rückblick Ausstellungen 2023	15
Das Minkusschlössl im Westen von Schwaz	24
Vereinsgeschehen	25
Schenkungen	30
Freiraum	31
Gedenken an unsere Verstorbenen	31
Terminvorschau 2024	32

Bild Titelseite:

Lager Oradour, Foto: Gaston Paris



SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von
Dr. Erich Egg
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 93 – 2023**. ISSN 1815-3046

Eigentümer und Herausgeber: Rabalderhaus Schwaz

6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel. 05242/64208

E-mail: info@rabalderhaus.at · www.rabalderhaus.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Obmann Michael Fuß

Redaktionsleitung: Andrea Wex, Wilfried Erhard

Fotos dieser Ausgabe: Andrea Wex, Stadtarchiv Schwaz, Arno Gisinger, Christine Ljubanovic, Ines Graus/blickfisch, Sissibay architects, Andreas Kirchmair, Tiroler Landesmuseum Innsbruck und die bei den jeweiligen Bildern genannten Fotografen.

Gesamtherstellung:

Druck 2000 GmbH, Wörgl, Tel. 05332/70000

Vorwort



Liebe Leserinnen und Leser!

Die Ihnen nun vorliegende 93. Ausgabe der Schwazer Kulturzeitschrift „Heimatblätter“ beschließt ein in mehrfacher Hinsicht denkwürdiges und intensives Jahr für den Verein „Rabalderhaus Schwaz“.

Angesichts der vielen besorgniserregenden und nachdenklich stimmenden Nachrichten, Ereignisse und Entwicklungen der letzten Wochen und Monate auf einem globalen Level hat sich gezeigt, dass Kunst und Kultur als Lebens- und Schmerzmittel für unsere Gesellschaft bzw. den Zustand der Welt in Zeiten wie diesen eine immens wichtige Aufgabe erfüllen kann.

Die Tätigkeit des Rabalderhaus-Vereines beschränkt sich diesbezüglich natürlich nur auf eine lokale, bestenfalls regionale Ebene. Vielleicht konnten unsere zahlreichen Beiträge, verschiedenen Akzente und nachhaltigen Projekte im Vereinsjahr 2023 aber doch dabei mithelfen „to make this world a better place“.

In diesem Sinne darf ich Ihnen allen im Namen des Rabalderhaus-Teams ein friedliches und besinnliches Weihnachtsfest und ein Jahr 2024 wünschen, das hoffentlich wieder von vielen positiven und bereichernden Begegnungen im Rahmen von Veranstaltungen im Rabalderhaus geprägt sein wird.

*Mit besten Grüßen
Obman Mag. Michael Fuß*

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr 2024 wünscht der Vorstand des Rabalderhauses

Wir danken unseren Mitgliedern für ihre Treue zum Rabalderhaus und die regelmäßigen Besuche unserer Veranstaltungen.

Besonderer Dank geht an unsere Subventionsgeber, an unsere Leihgeber, an unser Team und an all jene, die uns mit Spenden unterstützen oder uns Kunstwerke geschenkt bzw. als Dauerleihgabe überlassen haben.



Eine Brücke aus Eisenbeton

von Mag.^a Ursula Kirchner

Die ersten Aufzeichnungen im Schwazer Stadtarchiv über die Innbrücke in Schwaz stammen aus dem Jahr 1809, als im Zuge des großen Brandes und den Kämpfen in Schwaz auch die einzige Brücke über den Inn beschädigt wurde. Eine vollständige Zerstörung konnte durch das bayrische Bataillon Laroche gerade noch verhindert werden. Die Überdachung, die die Holzbrücke vor witterungsbedingtem Zerfall schützen sollte, wurde allerdings zerstört und danach auch nie mehr wieder errichtet.

Trotz gerichtlichen Auftrags an den Marktkassier im Jahr 1815, die Ausbesserung der Brücke sofort in Angriff zu nehmen, konnte dies infolge der extremen Armut der Marktgemeinde bis 1822 nicht umgesetzt werden.¹ 1820 wurde sie für Fuhrwerke durch Schranken gesperrt und nur Fußgeher konnten die Brücke über einen schmalen Steig überqueren.² Der nächste Neubau der Brücke fand dann 1887-1888 statt. Eine Holzbrücke auf 4 Pfeilern wurde errichtet und prägte ab nun das Ortsbild.



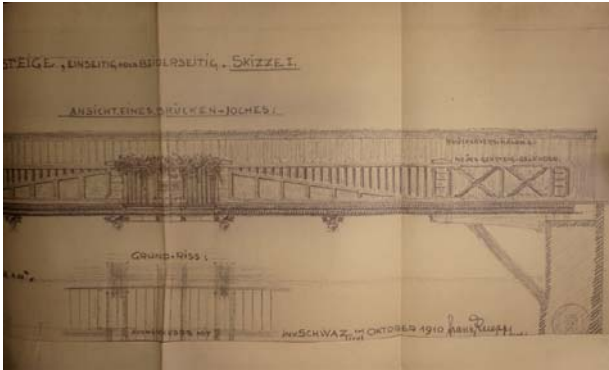
Holzbrücke

Im Schwazer Bezirks-Anzeiger vom 26. November 1904 wird darauf hingewiesen, dass für das Jahr 1905 das Budget für einen Plan zur Anfertigung einer neuen Innbrücke beschlossen wurde. Darin ist auch zu lesen, dass die bestehende dem Verkehrsaufkommen nicht mehr gerecht wurde. Ein interessantes Detail am Rande ist auch, dass nun die Brücke zu diesem Zeitpunkt fast abbezahlt war.³ In einer öffentlichen Kundmachung durch den Bürgermeister Ernst Knapp etwa 1 Woche später stand:

„Die Stadtgemeinde Schwaz plant den Bau einer neuen Innbrücke aus Eisenkonstruktion an Stelle der alten. Diese Brücke soll den nicht unbedeutenden Verkehrsverhältnissen entsprechend solid gebaut und mit ein bis zwei steinernen Pfeilern versehen sein. Unternehmungslustige mögen ihre mit Skizzen versehenen Offerte an den Stadtmagistrat Schwaz einsenden, woselbst auch die näheren Auskünfte erteilt werden.“⁴

Bereits im Dezember trudelten schon einige Schreiben diverser Ingenieurbüros ein. Es wurden aber keine weiteren Schritte unternommen und das Unterfangen war vorerst eingestellt. Wahrscheinlich scheiterte es an den Kosten, da für die Zeit der Erneuerung auch eine Ersatz- oder zumindest eine Notbrücke gebaut werden hätte müssen.⁵ Für die damalige Zeit hätte dies besonders für die Menschen auf der „Sonnenseite“ eine enorme Erschwerung ihres Alltags bedeutet, da die nächste Brücke entweder in Weer oder in entgegengesetzter Richtung in Rotholz vorzufinden gewesen war. Außerdem wäre die Bahnhofstation nicht mehr für die Menschen erreichbar gewesen. Auch für die Tabakfabrik hätte dies sicher wirtschaftliche Einbußen bedeutet, da ihre Waren per Eisenbahn transportiert wurden. Zu diesem Zeitpunkt wurden auch erstmals Stimmen laut, eine zweite Brücke über den Inn zu bauen. Diese sollte sich bei der Lahnbachmündung befinden. Dadurch könnte erstens die Tabakfabrik ihre Waren auf direktem Weg zur Bahnstation befördern und auch der Großteil der Schwazer Einwohner hätte einen kürzeren Weg zur Eisenbahn und müsste nicht immer den Umweg über das Krankenhaus machen. Außerdem könnte dadurch auch gleich das Problem der Innübersetzung während der Sanierung bzw. des Neubaus der alten Brücke gelöst werden. Diese „Ostbrücken-Interessenschaft“ – wie sie sich selbst nannte – hatte im Gemeinde-Ausschuss nur wenig Zuspruch. Man befürchtete, dass das wirtschaftliche Leben in der Altstadt erheblich gefährdet wäre und sich das Stadtleben zukünftig rund um den Bahnhof abspielen werde.⁶

Auch 1914 wurden Angebote von Ingenieurbüros an die Stadt gerichtet mit Plänen zur Erneuerung der Holzbrücke in Schwaz. Diese fielen ganz unterschied-



Ausschnitt eines Plans zur Erneuerung der alten Brücke, 1910

lich aus. Manche legten Sanierungspläne für die neue Verschalung der Brücke vor, andere wiederum wollten die gesamte Brücke abreißen und komplett neu aufbauen. Aufgrund des Ausbruches des 1. Weltkrieges und die dadurch entstandenen wirtschaftlichen Folgen scheiterte die Umsetzung einer Erneuerung wieder an der Finanzierung. Doch die Zeit nagte weiterhin an der Brücke und obwohl die wirtschaftliche Lage auch in den 1920ern in Schwaz immer noch nicht sehr gut war, gab es keinen Weg mehr vorbei an der Errichtung einer neuen Brücke. Ihre Altersschwäche, die geringe Tragfähigkeit und die immer stärker werdende Verkehrsdichte veranlasste die Gemeinde, die alte Brücke durch eine neue den „modernen“ Verkehrsanforderungen entsprechende Eisenbetonbrücke zu ersetzen. Nicht außer Acht gelassen werden darf, dass es immer mehr Autos gab. Im Jahr 1919 wurden in Bezug auf die neuen Preise für die Brückenmaut auch erstmals Autos aufgelistet. Davor zahlten die Autolenker den gleichen Preis wie Fuhrwerke. Diese neue Maut war aber vergleichsweise sehr viel höher. Bezahlte man etwa im Jahr 1922 für eine Überfahrt mit bespannten Ochsen oder Pferden etwa 400 Kronen, verlangte man für Autos 5.000 Kronen.⁷

So wurde in den Zeitungen am 18. August 1927 eine „Anbotausschreibung“ veröffentlicht. „Seitens der Stadtgemeinde Schwaz gelangen im Wege einer öffentlichen Bauausschreibung sämtliche Lieferungen und Arbeiten für den Bau einer neuen Eisenbetonbrücke über den Inn in Schwaz gegen Nachmaß und Einheitspreisen zur Vergebung. Die Brücke besitzt eine lichte Weite von 84 m zwischen den Widerlagern, eine Fahrbahnbreite von 6.50 m und 2 Gehwege von je 1.75 m Breite.“⁸

Ebenfalls im August 1927 konnte mit Clemens Holzmeister auch schon ein sehr guter Architekt gewonnen werden. Dieser bestätigt die Annahme des Auftrages und dürfte auch ein persönliches Interesse an der Planung der Innbrücke gehabt haben, da er in einem Brief vom 30. Juli 1927 schreibt: „... daß ich aus Gründen, die ich Ihnen schon [...] mitgeteilt habe, mich bereit erkläre auf ein Architektenhonorar zu verzichten und lediglich den Betrag von S 3.000,- als Vergütung in Rechnung stelle.“⁹

Architekt Clemens Holzmeister

27. März 1886 in Fulpmes – 12. Juni 1983 in Hallein

Clemens Holzmeister kam als zweitältester Sohn der 2. Frau von Johann Holzmeister zur Welt. Er besuchte in Innsbruck die Realschule. Über einen Freund begann er sich für Baukunst zu begeistern und ging später an die Technische Hochschule in Wien. Nachdem er in Wien den Doktor der technischen Wissenschaften ablegte, wurde er Lehrer an der Staatsgewerbeschule in Innsbruck. Zwischenzeitlich leitete er auch den Installationsbetrieb seines Schwiegervaters. Außerdem führte er mit Luis Trenker um 1924/25 ein Architekturbüro in Bozen. Den Durchbruch als Architekt schaffte er nach der Fertigstellung des Krematoriums neben dem Wiener Zentralfriedhof nach Vorlage seiner Entwürfe. Zwischen 1934 und 1938 war er Mitglied des Staatsrates und fungierte 1934/35 als Stadtrat für Kunst in Wien. 1934 erhielt er das Österreichische Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft und war damit eine von drei Persönlichkeiten, die das Ehrenzeichen des Bundesstaates und das der Zweiten Republik Österreich besaßen. Den Großen Österreichischen Staatspreis erhielt er 1953. Er war ein bedeutender Schöpfer von Monumental- und Sakralbauwerken und entwickelte eine Neuinterpretation lokaler Bautraditionen zwischen Einfachheit und Expressivität.¹⁰

Anfang September wurde von der Bezirkshauptmannschaft Schwaz dann die Genehmigung auf Grund der vorgelegten Pläne zur Errichtung einer Eisenbetonbrücke erteilt.¹¹ Im „Technischen Bericht“ vom August 1927 wurde festgelegt: „Der Entwurf sieht den Neubau an der gleichen Stelle der alten Brücke vor,



Clemens Holzmeister, 1928 bei der Besichtigung des Baufortschritts der Brücke

zu welchem Zwecke vor dem Umbau die alte Brücke unter Verlängerung der bestehenden Holzjoche flussaufwärts verschoben wird. Sollte diese Verschiebung infolge zu grosser Baufälligkei nicht mehr möglich sein, so müsste eine eigene Notbrücke errichtet werden, ...“¹²

Die Notbrücke konnte wie im Bericht vorgesehen verschoben werden, allerdings gab es strenge Regeln zur Überfuhr. Die Behelfsbrücke durfte nur von



Die Behelfsbrücke mit Neubau der Steinbrücke

Schwerfuhrwerken mit einer Nutzlast von höchstens 2.500 kg befahren werden und es durfte sich nur ein Schwerfuhrwerk zur gleichen Zeit auf der Brücke befinden.¹³

Nachdem der Architekt feststand, beauftragte man als ausführende Firma Gregor Sollerer in Kundl. Für den Zeitraum des Baus wurde dann das rechte Innufer bis zum Margreitnerplatz abgesperrt. Auch die Schifffahrt wurde in diesem Zeitraum eingestellt. Als zusätzliche Sicherheitsmaßnahme spannte man auch ein Seil, das dem Wasserstand ständig angepasst werden sollte, um in den Inn fallende Arbeiter zu retten.

In der ursprünglichen Ausschreibung wurde die Brücke mit drei Stropfpfeilern angedacht, doch auf Anraten von Clemens Holzmeister sollte man nur zwei Pfeiler erbauen. Dies habe mehrere Vorteile, wie die Firma Sollerer in einer Erläuterung erklärte:

„ ... , daß die Ausführung gegenüber dem 3 Pfeilersystem dadurch vereinfacht wird, dass das Risiko der Wasserhaltung um 1/3 herabgesetzt wird, dass die Nebenarbeiten für einen Mittelpfeiler entfallen, dass die Bauzeit für den Unterbau verkürzt wird, dass infolge der beiden symmetrischen Kragträger die Ausführung schon bezüglich der Bewehrung und Betonierung erleichtert wird.“¹⁴

Nach all den Vorbereitungen konnte endlich am 17. Oktober 1927 mit dem Ersatz der alten Holzbrücke durch den geplanten Brückenbau aus Eisenbeton begonnen werden. Eine kleine Feierlichkeit läutete das Großereignis ein. Dazu versammelte sich der gesamte Gemeinderat unter Bürgermeister Dr. Josef Huber, der in Anwesenheit des Leiters der Bezirkshauptmannschaft Baron Buhl und Herrn Kooperator Raggl sowie des Baumeisters und Bauleiters und zahlreichen Einheimischen ein paar Worte zur Bedeutung des Bauwerkes für die Stadt und den Bezirk zum Ausdruck brachte. Danach traf man sich zum Gabelfrühstück im Gasthof zur Brücke.¹⁵

Die Arbeiten verliefen im Großen und Ganzen wie geplant. Zu einer Zeit, in der viele Menschen Arbeit suchten, stellte die Stadtgemeinde Schwaz die Bedingung an die Baufirma Sollerer, dass möglichst viele Einheimische als Hilfsarbeiter eingestellt werden. Die Bezahlung allerdings gab oft Grund zur Beschwerde.

Immer wieder richteten sich Arbeiter an die Stadtgemeinde und bemängelten ihren Lohn. Seitens der Gemeinde wurde aber auf die Baufirma verwiesen, dass diese als Arbeitgeber die Löhne auszahle und sie dahingehend nicht einschreiten könne. Die Arbeit, die oft auch auf Booten im Inn durchgeführt werden musste, war sehr gefährlich. Immer wieder kam es zu Arbeitsunfällen, wobei Arbeiter in den Inn fielen. Zum Glück konnten sie immer rechtzeitig aus dem Fluss gerettet werden.¹⁶



Arbeiter der Brücke

Der Fortschritt des Baus an sich interessierte natürlich die Bevölkerung sehr. Täglich standen eine Menge Menschen am Ufer und beobachteten oft stundenlang die Arbeiten. Laien und Fachleute diskutierten über jeden Schritt.¹⁷ Die Arbeitsleistung war gewaltig, kannte man doch früher kaum Baumaschinen, musste der Beton Schubkarre für Schubkarre einzeln zu den entsprechenden Stellen geführt werden. So entstand die Brücke hauptsächlich durch Muskelkraft.

Für die Brückenskapelle sah Clemens Holzmeister eine eigens für die Brücke gefertigte Nepomukstatue, entweder von Karl Bodingbauer oder von Karl Severin Unterberger, vor. Keiner der beiden bekam aufgrund der finanziellen Lage den Auftrag. Stattdessen stellte man die barocke Statue des Bildhauers Johann Michael Fischler auf, die bis 1997 dort positioniert blieb. Aufgrund auftretender Witterungsschäden entschied die Stadtgemeinde Schwaz die alte Figur zu schonen¹⁸ und beauftragte Hartwig Unterberger mit der Schaffung einer neuen Nepomuk-Statue, welche seither die Brücke zierte.



Die Nepomuk-Statue von Hartwig Unterberger bei der Einweihung 1997.

Nach Beendigung der Bauarbeiten und der Fertigstellung der Brücke konnte endlich mit dem Abriss der alten Holzbrücke begonnen werden. Die Überreste wurden an einen Zimmermeister verkauft.¹⁹ Am 19. Mai 1928 fuhr erstmals ein Automobil unter Beobachtung zahlreicher Schaulustiger über die Brücke. Die offizielle Einweihung erfolgte aber erst am Fronleichnamstag, 7. Juni 1928. Bürgermeister Dr. Josef Huber begrüßte als Ehrengäste den Landeshauptmann Dr. Stumpf, Minister Thaler sowie den Generaldirektor der Tabakregie Dr. Dorrek. Architekt Clemens Holzmeister entschuldigte sein Fernbleiben, da er in Wien weilte und so schnell nicht nach Tirol kommen konnte.²⁰

Nach fast 100-jährigem Bestehen muss nun wieder eine neue Brücke gebaut werden. Liest man die aktuellen Zeitungen und vergleicht sie mit jenen in der Vergangenheit, lässt sich schnell erkennen, dass dieselben Fragen und Befürchtungen die Bevölkerung qual(t)en. Damals wie heute hatte man Bedenken, wie der Verkehrsfluss in dieser Zeit beeinträchtigt werden



Einweihung der Steinbrücke

würde, welche Auswirkungen es für beide Innseiten mit sich bringen würde, woher die Gelder kommen würden und welche finanziellen Einbußen die Stadt dadurch haben werde. Damals wie heute erhitze der Bau der Brücke die Gemüter der Schwazerinnen und Schwazer.

Die Steinbrücke

Länge: 84 Meter

Breite: 10 m, davon 5,50 m für die Fahrbahn und je 1,75 m für die Gehsteige

Material: Eisenbeton, 700 m³

Pfeiler: 2 Stück, reichen 3,20 m bzw. 3,50 m unter die Flusssohle, ruhen jeweils auf 25 Stück je 4 m langen Holzpiloten, Fundierung auf 3 m hohen Spundwänden, die 1,5 m unter die Erde reichen

Felder zwischen den Pfeilern: 2 seitlich je 25,10 m und 1 mittleres: 33,80 m

Tragwerke: aus Eisenbetonplattenbalken, Stützweiten von je 25,5 m, Kragarme von 7,70 m Länge

Kosten: 400.000 Schilling

¹ Stadtarchiv Schwaz, I_Mag_1815_LIII

² Stadtarchiv Schwaz, I_MAG_1820_XXVIII

³ Schwazer Bezirksanzeiger, vom 26. 11. 1904

⁴ Stadtarchiv Schwaz, IV_BA_5-2, öffentliche Kundmachung, vom 06. 12. 1904

⁵ Schwazer Bezirksanzeiger, vom 14. 03. 1908

⁶ Vgl. IV_BA_5,

⁷ Vgl. Stadtarchiv Schwaz IV_BA_5-1, Kundmachung betreffend Innbrücken-Mauttarife in der Stadt Schwaz, vom 12. 09. 1922.

⁸ Innsbrucker Nachrichten, vom 20. 08. 1927, S.16.

⁹ Stadtarchiv Schwaz IV_BA_5-1, Brief Clemens Holzmeister, vom 30. 7. 1927.

¹⁰ Vgl. Holzmeister, Clemens | Biographien im Austria-Forum, Aufruf 15. 11. 2023.

¹¹ Stadtarchiv Schwaz IV_BA_5-1,

Genehmigung Bezirkshauptmannschaft Schwaz, vom 5. 9. 1927.

¹² Stadtarchiv Schwaz IV_BA_5-1, Technischer Bericht, August 1927.

¹³ Stadtarchiv Schwaz IV_BA_5-1, Kundmachung, 19. 10. 1927.

¹⁴ Stadtarchiv Schwaz IV_BA_5-1, Erläuterungen, 22. 9. 1927.

¹⁵ Stadtarchiv Schwaz IV_BA_5-1, Die neue Schwazer Innbrücke, 17. 10. 1927.

¹⁶ Vgl. Schwazer Lokal-Anzeiger 1927-1928.

¹⁷ Schwazer Lokal-Anzeiger, vom 10. 12. 1927.

¹⁸ Diese kann im Rathaus im 3. Stock besichtigt werden.

¹⁹ Stadtarchiv Schwaz IV_BA_5-1, Verkauf der alten hölzernen Schwazer Innbrücke bzw. der Notbrücke, 1928

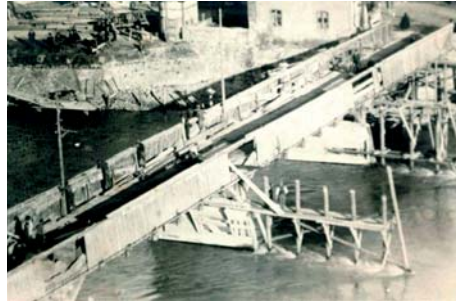
²⁰ Stadtarchiv Schwaz IV_BA_5-1, Einladung.

Quellennachweis Bilder: Stadtarchiv Schwaz



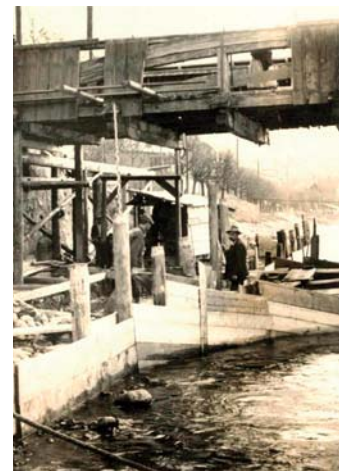
Die neue Innbrücke

Der Bau der alten Steinbrücke in Bildern 1927–1928



Vorbereitungsarbeiten für Ersatzbrücke Neue Pfähle zum Verschieben

Vorbereitungsarbeiten zum Brückenverschub



Brücke beim Umsetzen

Arbeitsbühne für Neubau

Fundierungsarbeiten



Brücke beim Umsetzen

Arbeitsbühne für Neubau

Fundierungsarbeiten



Händischer Aushub des Fundaments



Widerlager Fundament bei Gasthaus



Schotter verladen mit Rutsche



Betonmischanlage



Fundament betonieren über Holzrutschen



Betontransport mit Gleiswagen



Stahl wird händisch abgeladen



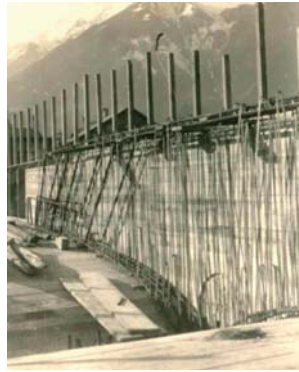
Betonierung eines Pfeilers



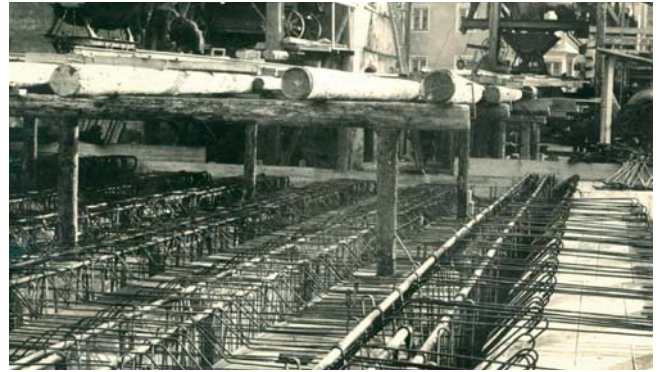
Ausschalarbeiten



Mauern der Brückenpfeiler



Armierungsarbeiten



Armierung des Brückentragwerks



Ansicht Brückenrüstung



Betonierung über eine Gleisanlage



Schalungskörper entlang der Träger



Teilabschnitt betoniert



Isolierarbeiten



Abbau der Holzbrücke



Der letzte Teil mit vielen Zuschauern



Brückeneinweihung

Simultane Silber- und Kupferverhüttung aus Schwazer Fahlerzen im 15. Jahrhundert

von Dr. Dr. Maximilian Ciresa und Dipl. Ing. Sigurd Hofer

Vorwort: Im auslaufenden 15. Jahrhundert erfuhr der Silberbergbau in Tirol eine stürmische Entwicklung. Im relativ kleinen Revier Falkenstein bei Schwaz waren etwa 250 Zechen in Vollbetrieb und arbeiteten bei Tag und bei Nacht. Die Silbererzlager schienen unerschöpflich und viele Bürger, sogar Bischöfe, versuchten, ihr Vermögen im Bergbau zu investieren. Diese „Gewerken“ (Zechenpächter) mussten zwar dem (Habsburgischen) Landesfürsten Sigmund dem Münzreichen (1459 – 1490) „Fron und Wechsel“ entrichten und ihm zusätzlich das gewonnene Silber um den halben ortsüblichen Preis verkaufen, durften aber den Kupferanteil frei veräußern. Das brachte den Gewerken beträchtliche Gewinne. Denn dieses Metall war mit 40% ein erheblicher Bestandteil des Fahlerzes und für die Bronzeherstellung sowie für die neu aufblühende Messingproduktion äußerst wichtig.

Verständlich, dass Investoren und „Hüttmeister“ bestrebt waren, die Kupferverwertung möglichst rasch und rationell voranzutreiben.

Wir sind heute über den Arbeitsablauf in den Zechen aufgrund zeitgenössischer Berichte gut informiert, die Silberverhüttung wurde hingegen als strenges Geheimnis totgeschwiegen, sodass unsere Kenntnisse darüber unsicher bleiben.

Im Bergrevier Schwaz-Brixlegg war vornehmlich **Fahlerz** und das darin enthaltene Kupfer Träger des begehrten Edelmetalls.

Die südlichen Berggerichte Trient – Monte Calisio – Pergine sowie Klausen-Villanders betrieben ebenfalls ertragreiche Silberbergwerke, die hauptsächlich **Bleiglanz** (Galenit, PbS) lieferten, das durch seine einfachere Zusammensetzung leichter verhüttbar war und den Fürstbischöfen von Trient und Brixen schon im 12. Jh. reiche Einkünfte bescherten.

Zusammensetzung des **Fahlerzes**:

Silber (Ag) 0,5%	Antimon (Sb) 18,6%
Kupfer (Cu) 40%	Zink (Zn) 5,4%
Arsen (As) 6,2%	Quecksilber (Hg) 4%
Eisen (Fe) 2,6%	

Der geringe Silbergehalt (0,5%) wurde durch die riesigen Mengen gefördert Erzes wettgemacht.

Erfahrene Hüttmeister wussten, dass das seit Urzeiten im Unterinntal abgebaute Kupfer nur in zwei Schmelzdurchgängen (über Kupferstein mit 40% zu Schwarzkupfer mit 95% Cu) ausgeschmolzen werden kann, während Silber nur einen einzigen Schmelzvorgang benötigt. Sie versuchten trotzdem, beide Metalle gleichzeitig zu isolieren. Dies gelang, aber der Vorgang war umständlich und benötigte mehrere Tage.

Der Verhüttungsvorgang:

Das vom Pocher (Erzzertrümmerungsmaschine) gelieferte Fahlerzgranulat wurde auf dem Röstbett 24 Stunden lang geröstet (kein Schmelzvorgang). Dadurch wurde das sulfidische Erz in ein oxidisches Erz übergeführt. Weiters verflüchtigten sich großteils auch Schwefel, Arsen, Antimon und Quecksilber. Es verblieben praktisch nur das silberhaltige Kupfer und geringe Mengen von Eisen und Zink.

Erster Schmelzdurchgang:¹

Ein großer, gemauerter Schachtofen wurde schichtweise mit dem gerösteten Erzgranulat und mit Holzkohle verfüllt, abends gezündet. Über Nacht bildete sich eine Kupfersteinschmelze, die morgens in die basalen Auffangbecken floss. Das Silber blieb unverändert. Die Schmelze kam mittels Eisenkellen rasch in vorgefertigte Tonformen und wurde darin abgekühlt. Die steinharten Kupfersteinbarren hat man wiederum mittels hydraulisch betriebenen Hammer zertrümmert und mit Bleiglanzgranulat (Galenit) gemischt. Dieses Bleierz hat man aus den Bergwerken von Imst und vom Überschalljoch im Karwendel herbeigeschafft.

Damit beginnt der **zweite Schmelzdurchgang** im Schachtofen.

Dabei ergaben sich folgende Veränderungen:

Der Kupferstein wurde zum Schwarzkupfer mit 95% Cu veredelt.

Das Silber wanderte aufgrund höherer Affinität vom Kupfer zum Blei.

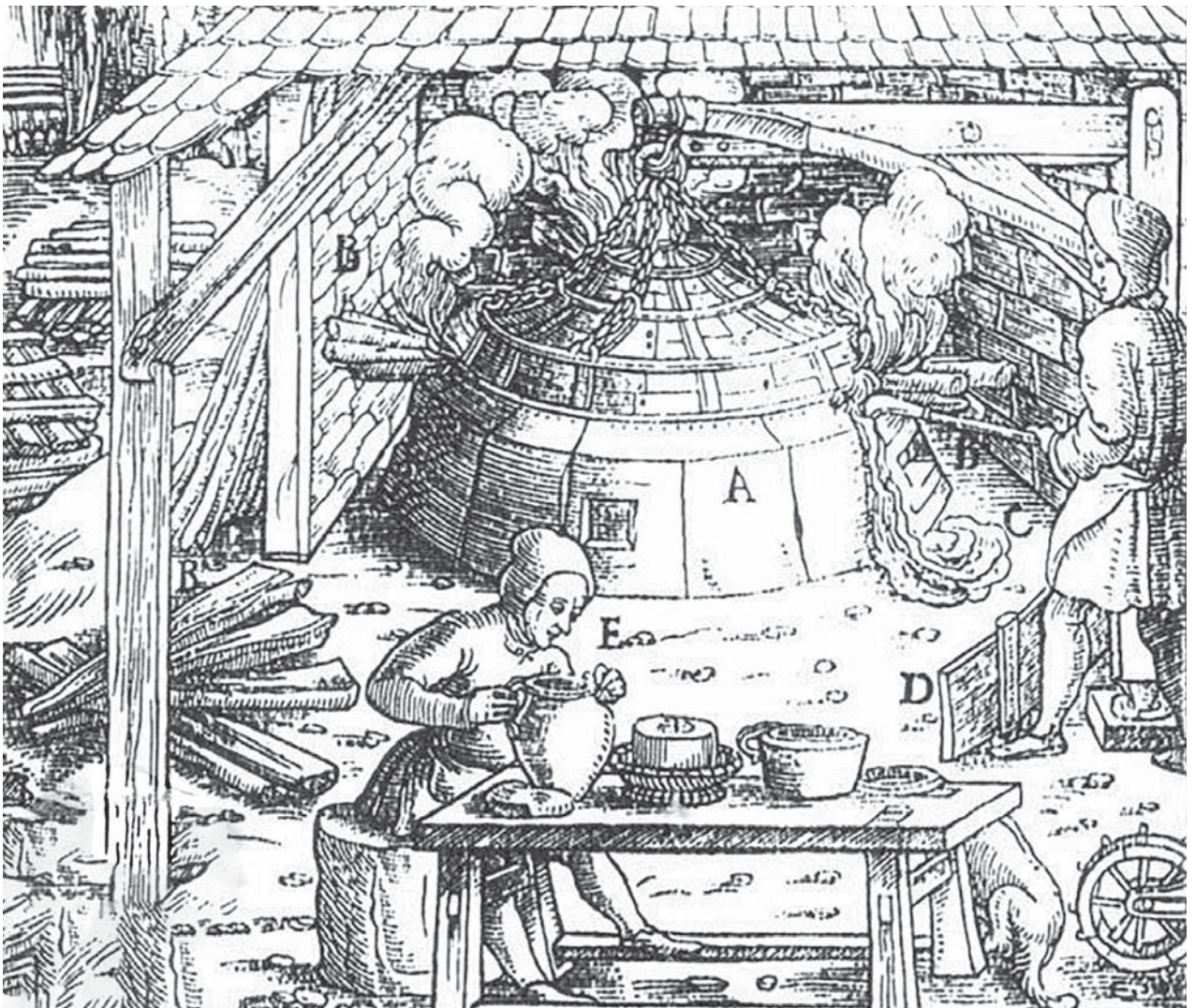
Hiebei durfte man aber 1.700° C nicht überschreiten, da sonst Blei verdampft wäre.

Am Morgen erschien in den basalen Auffangbecken eine heiße Schmelze, die nun reines, silberfreies Schwarzkupfer in einem silberhaltigen Bleibad enthielt. Es galt nun, die einzelnen Metalle zu isolieren. Dies gelang, indem man die heiße Mischung langsam

abkühlte, um den Metallen Zeit zu geben, an den jeweiligen Schmelztemperaturen ausfallen zu können. Dazu benötigte man aber einen eisernen „Treibherd“ (Kupellationsherd), da ein gemauerter Schachtofen dazu zu ungenau ist.

Der Kupellationsherd (Treibherd):

Der zentrale Schmelzbehälter war allseits von mehreren Heizkammern umgeben, deren Holzkohlefeuer durch steuerbare Luftzufuhr reguliert wurde. Im Schmelzbehälter selbst waren seitlich Düsen angebracht, durch die verschiedene Gase eingeblasen werden konnten, welche für die physikalisch-chemischen Vorgänge in der Schmelze nötig waren.



Treibherd zur Silbergewinnung, G. Agricola, *De re metallica* 1556

Schmelzpunkte:

Eisen: 1.538° C Kupfer: 1.083° C
 Silber: 960° C Blei: 330° C

Das Schmelzgemisch aus Schwarzkupfer und silberhaltigem Blei wurde nun aus den basalen Auffangbecken des Schachtofens entnommen, dem Kupelationsherd übertragen und auf 1.300° C aufgeheizt, dann langsam durch Luftzugdrosselung in den Heizräumen abgekühlt. Bei der Erstarrungstemperatur von Kupfer (1.083° C) begann sich Kupfer auszuscheiden, kristallisierte als festes Metall aus und bildete einen festen Kupferdeckel (Kienstock). Dieser wurde mit Zangen aus dem Bleibad entfernt und gereinigt den Gewerken übergeben.

Dem großen Anliegen der Minenpächter – die rasche Verfügbarkeit über Kupfer – wurde damit entsprochen.

Nach weiterer Abkühlung sollte beim Schmelzpunkt Silber (960° C) dieses auskristallisieren, was bei anderen Metallen problemlos geschieht. Aber auch bei mehreren Wiederholungen versagte dieser Schritt. Das Silber löste sich nicht vom Blei!

Die Idee, durch Änderung der Bleistruktur dieses Problem zu lösen, wies den richtigen Weg.

Das Treibverfahren:

Durch Insufflation erhitzter Raumluft (sie enthält 21% Sauerstoff) wurde Blei zu Bleioxid oxidiert. Es bildete sich dünnflüssiges, leichtes Bleioxid (Bleiglätte), unter dem sich ein Silbersee ausbreitete und bei der Schmelztemperatur von Silber (960° C) zum Edelmetall auskristallisierte (der Silberblick). Die giftige

Bleiglätte wurde achtlos entsorgt. Nach endgültiger Abkühlung wurde der runde Silberbarren entnommen, gereinigt und zum Silberbrenner gebracht, der ihn prüfte, eventuell korrigierte und ihn schließlich mit einer Punze versah.

Zuletzt brachte der Gewerke höchstpersönlich dieses Feinsilber nach Hall zur Schatzkammer des Landesfürsten und kassierte die Hälfte des landesüblichen Silberpreises. Sigmund „Der Münzreiche“ hat es dann zum doppelten Betrag auf dem europäischen Silbermarkt veräußert.

In den folgenden Jahren entbrannte im Bergrevier Schwaz-Brixlegg zwischen den zahlreichen Silberschmelzhütten ein heißer Konkurrenzkampf. Man musste erhebliche Metallverluste beseitigen, zusätzliche Schmelzherde einsetzen sowie durch mehrfaches Rösten und „Frischen“ (Schmelzen) die Verhüttung perfektionieren. Im Endeffekt dauerte der ganze Vorgang über eine Woche.

Dieser Prozess ging erst um das Jahr 1500 zu Ende.

- (1) „Womit man damals Temperaturen in Schmelzöfen gemessen hat, ist uns nicht bekannt.“

Literatur:

G. Agricola. De Re Metallica Libri XII. Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe. Berlin 1929. Wiesbaden 2003.

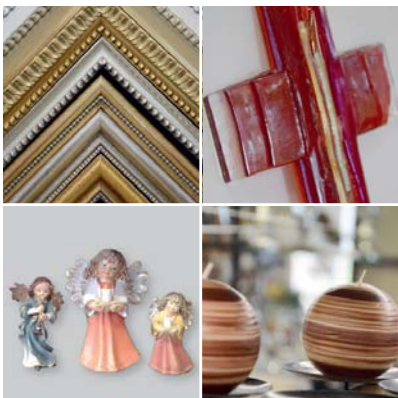
E. Egg, P. Gstrein, H. Sternad. Stadtbuch Schwaz. Hsg. Stadtgemeinde Schwaz 1986.

E. Scheibenstock. Bergknappen, Stollen, Erze. Zur Geschichte des Bergbaues im Montafon. Bludener Geschichtsblätter, Heft 31 (1996).

G. Neuhauser, T. Pamer, A. Maier, A. Torggler. Bergbau in Tirol. Athesia Verlag Innsbruck 2022.

https://de.wikipedia.org/wiki/Silberbergwerk_Schwaz

<https://bergbau.info/traditionsverein-zwoenitz/verhuetting.html>



ZÖHRER
KUNSTHANDLUNG

Inhaber Wolfgang Reichholf | Burggasse 12 | A-6130 Schwaz
 Tel: +43650-4144990 oder +435242-63215
 info@rahmenzoehrer.at | www.rahmenzoehrer.at

Bildeinrahmungen • Geschenksartikel • Kerzen • Devotionalien

Rückblick Ausstellungen 2023

Günter Lierschof DOMODOSSOLA - StadtderLiebe 20. 4. bis 4. 6. 2023

Seit seiner Ausstellung im Gang der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck 2018 hat Günter Lierschof DOMODOSSOLA zu seinem Wunschort erkoren. In diese geschaute Stadt projizierte er mittels Zeichnungen und poetischen Texten eigenartige Phantasien. Der Künstler hält sich dabei in keiner Weise an die reale italienische Stadt an der Grenze zur Schweiz. Der Bezug zur Partisanenrepublik Ossola scheint ihm wichtig, damit endet aber auch der Bezug zur Realität: „Der pittoreske Marktplatz von Domodossola, die Elefantentanten, Conte

Bozzo, Contessa Sissy und Carabossa werden dem Ausstellungsbesucher dort begegnen, wo vornehme Bürger kriechen, Hunde auf Kaminen sitzen und Esel beten. Es könnte auch sein, dass der Besucher nicht mehr weiß, ob er dort oder hier, Schwein oder Hund ist. Weiß der Künstler doch oft selbst nicht, wo er wer und wie viele er in Schwaz, bei der Carabossa oder in Wien gerade ist.“ (Günter Lierschof)

Am 7. Mai 2023, fand eine szenische Lesung mit Carmen Gratl statt.



Martha Murphy (1929-2013) / Josef Opperer (1923-2012)

Brückenbauende in Kunst, Pädagogik und Politik
28. 6. bis 13. 8. 2023

1973 haben Martha Murphy und Josef Opperer im Kunstpavillon der Tiroler Künsterschaft erstmals gemeinsam ausgestellt. Anlässlich des 100. Geburtstages von Josef Opperer (geboren am 28. August 1923) und des 10. Todestages von Martha Murphy (26. Juni 2013) erinnerte das Rabalderhaus in einer neuerlichen gemeinsamen Ausstellung an diese zwei bedeutenden Künstlerpersönlichkeiten.

Beide sind sowohl freischaffend als auch als Kunstpädagog:innen in Schwaz tätig gewesen. Josef Opperer übersiedelte 1975 nach Salzburg, wo er an die dortige Pädagogische Hochschule (ehemals Pädagogische Akademie) als Lehrender berufen wurde.

Martha Murphy war neben ihrer künstlerischen und pädagogischen Tätigkeit auch politisch aktiv: Von 1986 bis 1992 war sie als streitbare Gemeinderätin in der Schwazer Stadtpolitik tätig.

Neben deren Kunst rief die Ausstellung das pädagogische Anliegen von Josef Opperer und das politische Engagement von Martha Murphy in Erinnerung.

Im Zuge der Ausstellung fanden drei Führungen und eine offene Gesprächsrunde statt.

Besonders bedanken möchten wir uns bei Nikolaus Opperer und Ruth Murphy für die Zurverfügungstellung der vielen Exponate, für die Mithilfe bei der Organisation und für die perfekte Hängung der Bilder.





„Oradour – Gisinger – Ljubanovic“

8. 9. bis 5. 11. 2023 – Ein Nachtrag zur Ausstellung von Dr. Günther Dankl¹



Blick in die von Ines Graus gestaltete Ausstellung mit den Erinnerungstafeln 1995 bis 2023

Als Teil des Projektes „**MEMORIES OF MEMORIES**“² fand vom 8. September bis 5. November 2023 die Ausstellung „Oradour – Gisinger – Ljubanovic“ statt. Im Mittelpunkt stand dabei ein bisweilen nur unzulänglich aufgearbeitetes Kapitel in der Zeit des Nationalsozialismus und der unmittelbaren Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Schwaz: Die unterirdische Rüstungsproduktion der Messerschmitt-Werke während des Zweiten Weltkrieges und des dazugehörigen Zwangsarbeiterlagers zum einen und das von der französischen Besatzungsmacht errichtete Entnazifizierungslager „Oradour“ zum anderen.

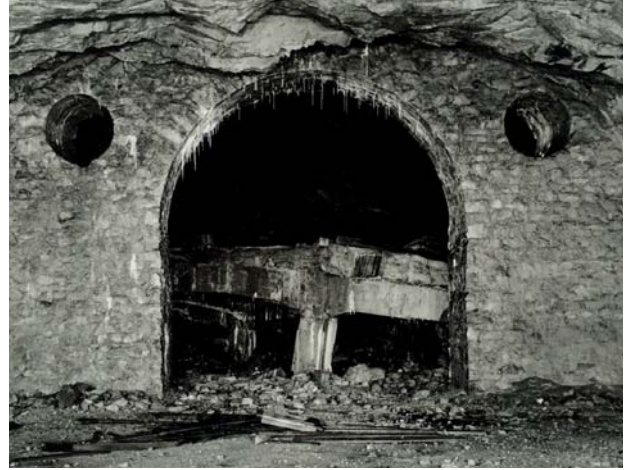
Die Zwangsarbeit im Schwazer Bergstollen während der NS-Zeit wurde erstmals 1995 thematisiert. Die Klangspuren, das zwei Jahre zuvor gegründete Festival für zeitgenössische Musik, führten eigene Veranstaltungen dazu durch. In der Messerschmitt-halle wurden Kompositionen von Peter Zwetkoff (1925–2012) gespielt sowie Texte von Horst Schreiber und Alois Hotschnig gelesen. Darüber hinaus war eine kleine Ausstellung mit Fotos aus den Serien „Oradour“ und „Messerschmitt-halle“ von Arno Gisinger zu sehen. Dazu erschien ein Begleitheft mit Texten von Sarah Farmer, Jean-Jacques Fouché, Arno Gisinger, Anton Hütter und Horst Schreiber.³ Die von Michaela Feur-

stein-Prasser und Günther Dankl kuratierte Ausstellung „Oradour – Gisinger – Ljubanovic“ im Rabalderhaus Schwaz nahm diese erste Aufarbeitung der historischen Ereignisse in- und außerhalb des Schwazer Bergwerks (Waffenproduktion, Zwangsarbeiterlager etc.) als Ausgangspunkt, um am Beispiel des Entnazifizierungslagers „Oradour“ bei Schwaz in einer installativen Chronik den seither entstandenen Spuren kollektiver und individueller Erinnerungen an Nationalsozialismus und Krieg bis in die unmittelbare Gegenwart nachzugehen.

Von der Existenz der Messerschmitt-halle im Schwazer Bergwerk erfuhr der in Paris lebende Fotokünstler Arno Gisinger nach eigener Aussage über Anton Hütter, damals Gemeinderat der Interessengemeinschaft Lebensraum Schwaz (IgLS) und Gründungsmitglied der Klangspuren Schwaz.⁴ Von den Klangspuren eingeladen, schuf er 1995 eine Serie von 14 SW-Fotografien der im Berginneren gelegenen Halle, die 1944/45 den in Kematen angesiedelten Messerschmitt-Werken als unterirdische Produktionsstätte für den Fliegerbomber Messerschmitt Me 262 diente.

1946 von der französischen Besatzungsmacht durch Sprengung zerstört, existiert diese bis heute als eine der Öffentlichkeit nicht zugängliche Ruinen- und Trümmerlandschaft im Inneren des Schwazer Bergwerks.

Ein Jahr zuvor hatte Gisinger unter dem Titel „Oradour“ eine Serie von Farbfotografien des französischen Ortes Oradour-sur-Glane angefertigt, in dem die Waffen-SS eines der verheerendsten Massaker in Westeuropa verübte. Am 10. Juni 1944 töteten SS-Männer mindestens 643 Dorfbewohnerinnen und -bewohner, die sie lebendig in einer Kirche verbrannten oder erschossen. Über die Hälfte waren Frauen und Kinder; nur 45 Menschen konnten fliehen. Bereits 1945 wurden die Ruinen von Oradour zum Gedenkort erklärt. Seither gelten sie als Symbol des französischen Kriegsleids.⁵



Arno Gisinger, *Messerschmitthalle*, 1995
 SW-Fotografien, Baryt Print auf Aluminium kaschiert

© Arno Gisinger, Paris

Zur Fertigung der Messerschmitt-Flugzeugteile im Schwazer Bergwerk setzten die Nationalsozialisten bis zu 400 Zwangsarbeiter ein. Diese waren in einem eigens dafür in Schwaz errichteten Zwangsarbeiterlager untergebracht. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das Lager zu einem Entnazifizierungslager umfunktioniert und diente ab Juli 1945 als eines der drei großen Internierungslager Österreichs. In Gedenken an das Massaker von Oradour-sur-Glane benannte es die französische Militärregierung „Oradour“.⁶

Für die Ausstellung „Oradour – Gisinger – Ljubanovic“ durchforstete Arno Gisinger sein Archiv und zeigte seine 1994 bzw. 1995 entstandenen Fotoarbeiten in einer aktualisierten Gegenüberstellung. Parallel dazu ging die in Paris lebende Tiroler Künstlerin Christine

Ljubanovic in der eigens für Schwaz geschaffenen Videoarbeit „Wire Mesh“ frühen Erlebnissen nach, die sie mit dem Lager Oradour, in dem ihr Vater Theodor Ljubanović interniert war, verbindet. Weder das Lager noch ihr Vater selbst standen dabei im Mittelpunkt des 6:30-minütigen Videos. Vielmehr befragte die Künstlerin darin ihre Kindheitserinnerungen nach der Relevanz für ihre spätere künstlerische Arbeit: wie sie als siebenjähriges Kind an der Hand ihrer Mutter zur Drahtgitterwand des Lagers lief, hinter dem ihr inhaftierter Vater auf sie wartete, und welche Spuren seither das Gitter als formales Element in ihrer künstlerischen Arbeit hinterlassen hat. Die Sichtung ihrer Archive und eine ephemere Ausstellung ihrer visuellen Materialien wurden zum Ausgangspunkt für einen Besuch der historischen Örtlichkeiten nach über sieben Jahren.



Arno Gisinger, Oradour, 1994
RA-4 Prints, auf Aluminium kaschiert

© Arno Gisinger, Paris

Neben der eigenen Erinnerung an das damalige Geschehen und der Nachwirkung des in der Kindheit erfahrenen Erlebnisses auf ihre eigene künstlerische Arbeit sind es aber auch die in ihrem Archiv aufbewahrten Zeichnungen, Briefe und Dokumente ihres Vaters Theodor Ljubanović, die die Künstlerin dazu bewegten, sich nach so langer Zeit mit ihrer eigenen Biografie auseinanderzusetzen – und damit auch mit den Wurzeln ihres künstlerischen Werdegangs.

Um 1946 fotografierte der französische Fotograf Gaston Paris (1903–1965) das Lager Oradour bei Schwaz aus der Sicht eines Außenstehenden. Seine Bilder wurden nie publiziert und nur durch einen glücklichen Zufall vor wenigen Jahren wiederentdeckt. Erstmals nach ihrer Entstehung waren Gaston Paris' Fotos über

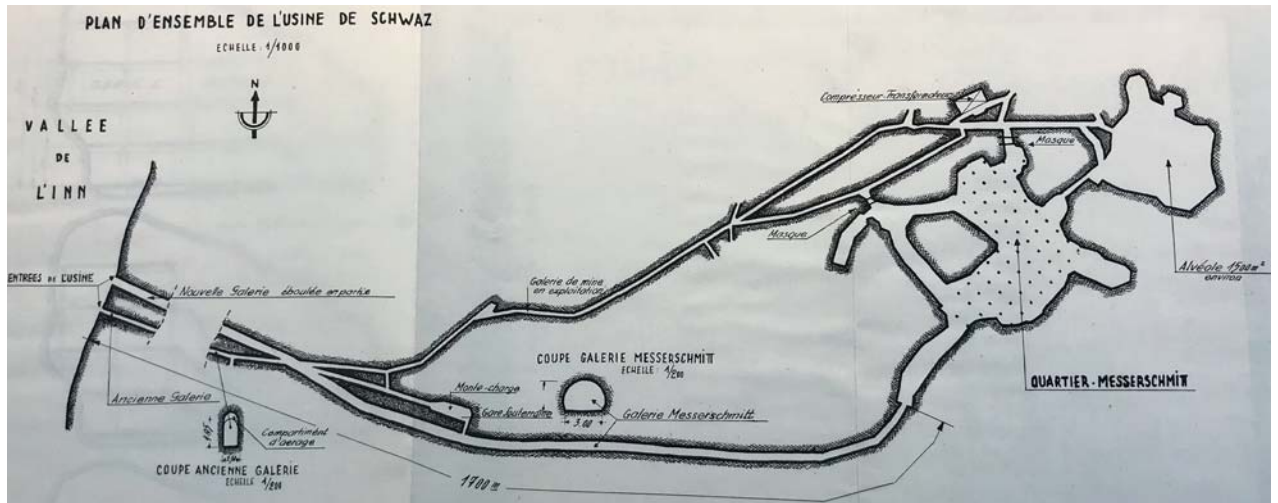
das Lager Oradour bei Schwaz, die eine für Tirol einzigartige visuelle Geschichtsquelle darstellen, in einer Ausstellung zu sehen.

Ein Blick auf Schwaz zeigt, dass die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte der Messerschmitzhalle im Bergwerk und die der Lager während und unmittelbar nach der Nazizeit (NS-Zwangsarbeiterlager, Entnazifizierungslager Oradour) inzwischen weit fortgeschritten ist.⁷ Die öffentliche Wahrnehmung des Lagers ist jedoch weiterhin gering, auch wenn im Mai 2015 der damalige Kulturausschuss der Stadt Schwaz die Errichtung einer Gedenkstele am Standort des ehemaligen Lagers anregte und Bürgermeister Hans Lintner, der sich dafür sehr stark gemacht hatte, sie am 2. Juli 2018 feierlich enthüllte. 2018 wurde zudem ein *Rundwanderweg Oradour* „als neuer Er-

holungsraum“ erstellt, ohne jedoch diesen dezidiert mit dem Lager Oradour in Verbindung zu bringen.⁸

Von diesen Initiativen abgesehen, hinterließen die Ereignisse um die Messerschmitthalle und das Lager Oradour im Bewusstsein der Schwazer Öffentlichkeit bis heute so gut wie keine Spuren. Der Grund dafür mag zum einen darin liegen, dass der zeitliche Abstand zu den historischen Geschehnissen in Bezug auf die Zwangsarbeit bzw. die Entnazifizierung in Schwaz noch zu gering ist und die damit verbundene Opfer-/Tä-

terproblematik nach wie vor die Nachkommen der an den Geschehnissen beteiligten Personen am Sprechen hindert. Zum anderen trug die von der französischen Militärregierung durchgeführte Zerstörung der Messerschmitthalle zur Mystifizierung der im Bergwerk befindliche Produktionshalle bei. Es hat den Anschein, dass mit der am 28. Februar 1947 abgeschlossenen Sprengung nicht nur die Halle selbst, sondern auch das Bemühen um eine öffentliche Aufarbeitung verschüttet wurde: Staunen und Schaulust, gepaart mit bewusstem Wegschauen, kontra faktische Spurensuche und Erin-



Übersichtsplan der Fabrik im Schwazer Bergwerk 1947 Paris, Centre des Archives diplomatiques de La Courneuve.

Ministère des Affaires étrangères et du Développement international (CDAC)



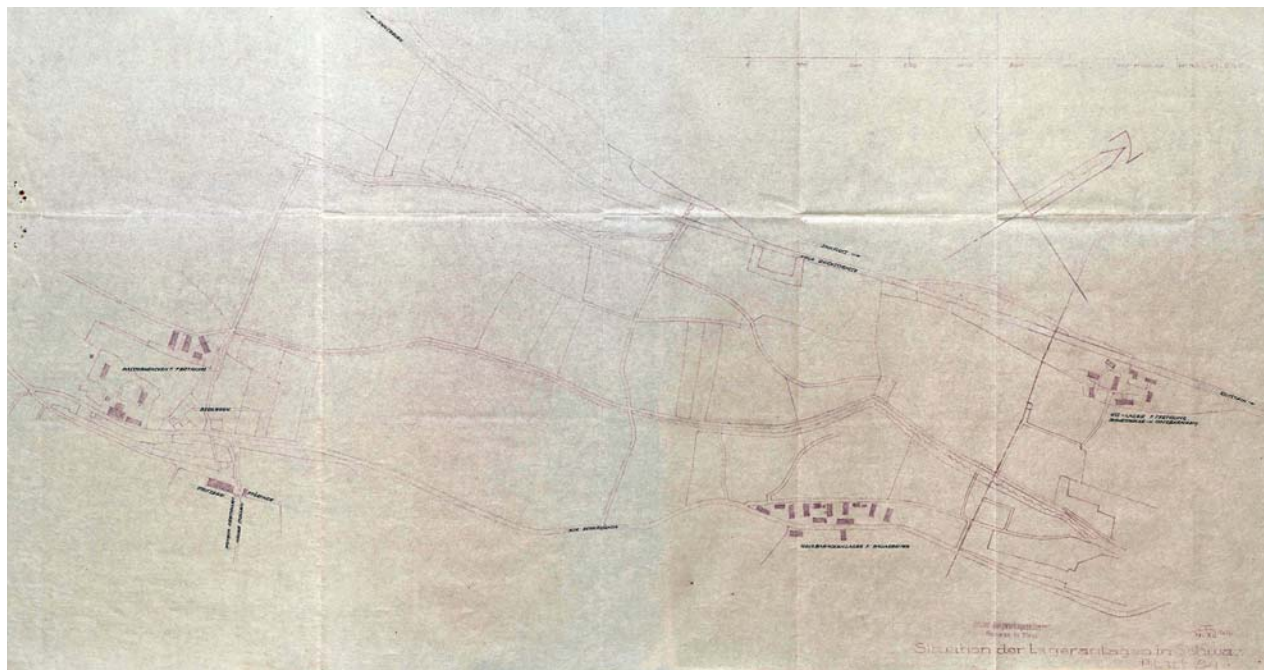
Luftbildausschnitt: Das Massivbarackenlager (links); das NS-Zwangsarbeiterlager (später Entnazifizierungslager Oradour) (Mitte) und das Kriegsgefangenenlager (rechts) kurz vor Kriegsende; 25. 4. 1945

Wien, Luftbilddatenbank Dr. Carls Wien; Bearbeitung: Barbara Pöll



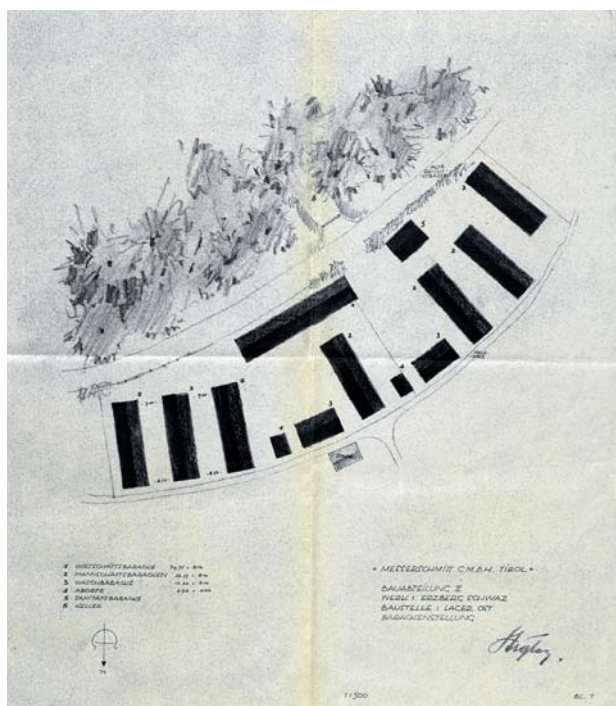
Luftbildausschnitt: Das NS-Zwangsarbeiterlager bei Schwaz kurz vor Kriegsende, 25. 4. 1945

Wien, Luftbilddatenbank Dr. Carls Wien; Bearbeitung: Barbara Pöll



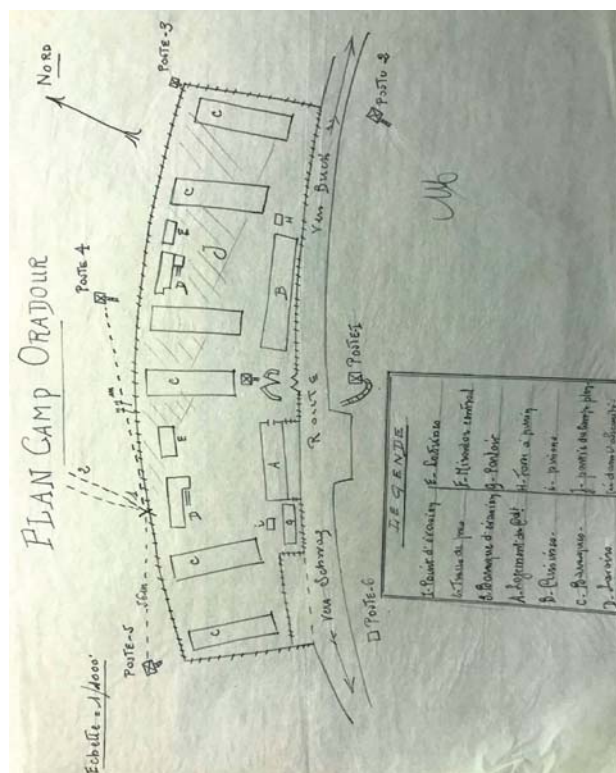
Situationsplan der Lageranlagen in und bei Schwaz, 4. 12. 1944: Massivbarackenlager, Holzbarackenlager für Bauarbeiter (= Zwangsarbeiterlager bzw. später „Oradour“), KG (Kriegsgefangenen)-Lager

Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, BH-Schwaz



Plan des „Arbeits- und Gefangenenlagers“ (NS-Zwangsarbeiterlager) der Messerschmittwerke, später „Oradour“, 22. 5. 1944

Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, BH-Schwaz



Skizze des Lagers Oradour nach der Flucht von Häftlingen im Februar 1947

Paris, CDAC



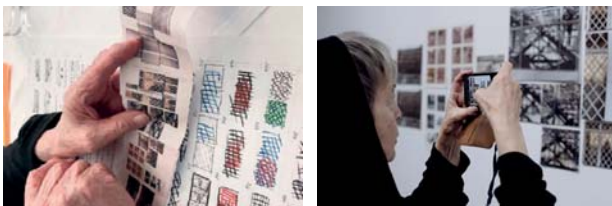
Unbekannter Künstler, um 1946
Kolorierte Federzeichnung des Internierungslagers
Oradour

Innsbruck, Tiroler Landesmuseen, Historische Sammlungen



Das Lager Oradour im Osten von Schwaz, 1946
s/w Fotografie

Meran, Palais Mamma Museum (Sammlung Bruno Pokorny)



Christine Ljubanovic, Wire Mesh, 2023

Video-Stills

© Christine Ljubanovic, Paris

nerungsarbeit lautete die Devise, bis der Zugang zur Messerschmitt-Halle 1999 endgültig geschlossen wurde.

Eine ähnliche Haltung nahm die Öffentlichkeit auch dem Lager „Oradour“ gegenüber ein. Dazu trug nicht zuletzt dessen weitere Geschichte nach der Auflösung 1948 durch die Franzosen bei. Wie Horst Schreiber dazu ausführt, verließen am 27. Mai 1948 „die letzten 15 Häftlinge das Lager Oradour, allesamt SS-Ange-

hörige, Mitglieder jener Division, die in Oradour-sur-Glane das Massaker verübt hatte, sowie Aufseher der Konzentrationslager Auschwitz und Dachau“⁹. Mitte Juni 1948 übernahm die Abteilung für Vertriebene und Geflüchtete der französischen Kontrollmission das Entnazifizierungslager und nutzte es bis Mitte April 1951 als Flüchtlingslager St. Margarethen. Nach dem Abzug der französischen Truppen 1953 aus Schwaz stand das Lager bis zum Sommer 1954 ein Dreivierteljahr leer. Ab September 1954 wurde es mit armutsbetroffenen und wohnungslosen Menschen aus Schwaz und anderen Gemeinden besiedelt. Als Armenlager „Märzensiedlung“ galt es als „Schandfleck vor den Toren der Kulturstadt Schwaz“; seine Bewohnerinnen und Bewohner wurden als „Barackerler“ verspottet. Am 22. Dezember 1988 zertrümmerte ein Bagger die letzte Baracke der „Märzensiedlung“ – 44 Jahre nach dem Erstbezug des Lagers in der NS-Zeit.

Mit dem Projekt „MEMORIES OF MEMORIES“ und der damit verbundenen Ausstellung „Oradour – Gisinger – Ljubanovic“ im Rabalderhaus, mit den Aktivitäten der Klangspuren Schwaz und im Ferdinandeum, im Museum der Völker, im Kunstraum Schwaz, im Toni-Knapp Haus und im Stadtarchiv Schwaz wurden die Geschehnisse um das Lager Oradour knapp 30 Jahre nach der Veranstaltungsreihe der Klangspuren neuerlich in Erinnerung gerufen. Zwar hat sich seit 1995 in der individuellen und kollektiven Erinnerung an den Nationalsozialismus und die Nachkriegszeit sehr viel getan. Dennoch fehlte



*Gaston Paris, Aufnahmen des Lagers Oradour in Schwaz, nach 1945
SW-Fotografien*

© Gaston Paris / Roger Viollet

bislang eine gesamtheitliche Zusammenschau der historischen Ereignisse ebenso wie eine Aufarbeitung der gerade heute so aktuellen Lagersituation in Schwaz und in Tirol während und nach der Zeit des Nationalsozialismus. Auch die individuelle Gedächtnisarbeit scheiterte bislang zum Teil an der oben geschilderten Problematik. Mit „MEMORIES OF MEMORIES“ wurde ein längst überfälliger Anstoß zum Schließen dieser Lücken gegeben.

Als ein Ergebnis des Projektes „MEMORIES OF MEMORIES“ kann die Tatsache angesehen werden, dass die vor dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum temporär vom 8. September bis 5. November errichtete Installation „Das Lager Oradour“¹⁰ auf Anregung des Rabalderhauses und des Museums der Völker vor der Handelsakademie & Handelsschule (BHAK/BHAS) Schwaz einen ständigen Aufstellungsort fand. Maßgeblich unterstützt wurde die Aufstellung dabei

vom Kulturreferat der Stadt Schwaz, das die Kosten für die Übersiedlung und Aufstellung trug. An den beteiligten Institutionen sowie am Kunstraum Schwaz und dem Stadtarchiv Schwaz liegt es nun, gemeinsam

mit den Schulen in Schwaz die Installation ständig neu zu bespielen und damit die mit dem NS-Strafgefangenenlager und dem Lager „Oradour“ verbundene Erinnerungsarbeit aufrecht zu halten.



Die vom Institut für Gestaltung, i.sd – Konstruktion und Gestaltung der Universität Innsbruck entworfene Installation „Das Lager Oradour“ am Aufstellungsort vor der HAK in Schwaz, 2023

Dr. Günther Dankl



Die Märzensiedlung, ehemaliges NS-Zwangsarbeiterlager und Entnazifizierungslager Oradour, 1967
Fotografie

Schwaz, Stadtarchiv Schwaz



Theodor Ljubanović sen., Zeichnung, um 1945
Privatbesitz

Anmerkungen

¹ Der vorliegende Text ist eine gekürzte und leicht geänderte Fassung eines Textes, den der Autor für das Gaismair-Jahrbuch 2024 verfasst hat. Vgl. dazu: Günther Dankl: Von Oradour-sur-Glane zu Oradour Schwaz. Anmerkungen zur Ausstellung „MEMORIES OF MEMORIES. Oradour – Gisinger – Ljubanovic“ im Rabalderhaus Schwaz, in: Horst Schreiber/Elisabeth Hussl (Hg.), Gaismair-Jahrbuch 2024. Alles in Ordnung, Innsbruck 2023, S. 198–207. Der Autor dankt Herrn Horst Schreiber für die Überlassung der Reproduktionen der historischen Dokumente und Pläne zur Messerschmithalle, zum NS-Strafgefangenenlager und zum Lager „Oradour“.

² Das Projekt ist eine Kooperation der Tiroler Landesmuseen mit dem Rabalderhaus, dem Museum der Völker, dem Kunstraum Schwaz, den Klangspuren Schwaz, dem Stadtarchiv Schwaz und dem Toni-Knapp-Haus sowie dem Institut für Gestaltung, i.sd – Konstruktion und Gestaltung der Universität Innsbruck und dem Tiroler Landestheater.

³ Vgl. dazu die Ankündigungen im Programmheft zu den Klangspuren 1995 in: klangspuren '95 (Katalog zu „tage neuer musik. 14.–22. September“) bzw.: Arno Gisinger, Anton Hütter, Maria-Luise Mayr (Hg.): Oradour-sur-Glane/Messerschmithalle, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Schwaz 1995

⁴ Arno Gisinger im Gespräch mit Hans-Joachim Gögl anlässlich der Ausstellung „Jetzt! Innsbruck, eine Recherche“ Kunstraum INN SITU, BTV Stadtforum Innsbruck, am 5. Juli 2023.

⁵ Vgl. dazu: Ahlrich Meyer: Oradour 1944, in: Gerd R. Ueberschär (Hg.): Orte des Grauens – Verbrechen im Zweiten Weltkrieg, Darmstadt 2003, S. 176–185.

⁶ Zum aktuellen Stand der Geschichte und zur Funktion der „Messerschmithalle“ sowie zum Lager

„Oradour“ siehe u. a.: Michaela Feurstein-Prasser/Roland Sila (Hg.): MEMORIES OF MEMORIES. Das Lager Oradour, Salzburg–Wien 2023 (mit Textbeiträgen von Michaela Feuerstein-Prasser, Monika Sommer, Arno Gisinger, Horst Schreiber, Karin Pernegger u. a.) sowie: Horst Schreiber: Die Lager von Schwaz 1944–1988. NS-Zwangsarbeiterlager - Entnazifizierungslager Oradour - Flüchtlingslager St. Margarethen - Armenlager Märzensiedlung, Innsbruck-Wien 2023 (= Studien zu Geschichte und Politik, Band 30, hg. von Horst Schreiber Michael Gaismair Gesellschaft)

⁷ Vgl. dazu neben den bereits erwähnten Publikationen vor allem: Horst Schreiber: Zwangsarbeit in der Flugzeugproduktion. Ein Beitrag zur Geschichte der Messerschmitt-Werke in Schwaz 1944–1945, in: klangspuren '95, Schwaz 1995, S. 62–69; Horst Schreiber: Von inbrünstiger Begeisterung und dem Grauen der Barbarei. Schwaz unter nationalsozialistischer Herrschaft 1938–1945, in: Stadtgemeinde Schwaz (Hg.): Schwaz. Der Weg einer Stadt, Innsbruck 1999, S. 121–185; Horst Schreiber: Vom NS-Zwangsarbeiterlager zum Entnazifizierungslager Oradour in Schwaz, in: MEMORIES OF MEMORIES, Wien-Salzburg 2023, S. 59–73.

⁸ Bürgermeister Hans Lintner: Ein neuer Rundwanderweg, in: Rathausinfo. Amtliche Mitteilungen der Stadt Schwaz 4 (April/Mai 2018), S. 3: „Neuer Rundwanderweg Oradour. Im Osten von Schwaz haben wir mit der Anlage des neuen Rundwanderweges ab der Bergwerkstraße nach Oradour einen neuen Erholungsraum erschlossen und mit Verweilzonen ausgestattet.“

⁹ Horst Schreiber: Vom NS-Zwangsarbeiterlager zum Entnazifizierungslager, in: MEMORIES OF MEMORIES, Wien-Salzburg 2023, S. 73.

¹⁰ Die Installation wurde vom Institut für Gestaltung, i.sd – Konstruktion und Gestaltung der Universität Innsbruck entworfen und von Studenten des Institutes aufgebaut.



Das Gestaltungskonzept für die Ausstellungstafeln und Werbemittel wurde von Ines Graus (blickfisch, Buch in Tirol) entwickelt und umgesetzt. Da Fotografie und Film in der Ausstellung im Rabalderhaus eine wesentliche Rolle spielen, wurden Details von Negativstreifen der analogen Filme als gestalterische Elemente gewählt. Verblässende schwarze Pfeile und Striche strukturieren die Tafeln mit den Erinnerungen und führen gleichzeitig durch die Ausstellung. Die Leerstellen, die im Zusammenhang mit der Geschichte von Oradour immer wieder zur Sprache kommen, sowie die Oradour-Stele an der Grenze zwischen Schwaz und Buch haben zur Wahl einer Schablonenschrift inspiriert. Bei dieser Schriftart befinden sich Leerstellen innerhalb der Buchstaben, wodurch zum genauen Lesen und „Befüllen“ angeregt wird. Die verwendeten Farben verweisen auf den Rost auf Stahl und Eisen, der sowohl auf der Stele als auch auf den Fotografien von Oradour in Frankreich zu sehen ist. Im Sinne der Nachhaltigkeit wurden für den „Wald der Erinnerungen“ Wabenkartonplatten verwendet, die leicht zu transportieren und recyclebar sind. Als Sockel dienen Klemmständer aus schwarzem Stahl, die für weitere Ausstellungen wiederverwendet werden können.

(Ines Graus)

Das Minkusschlössl im Westen von Schwaz



Vielen Schwazerinnen und Schwazern ist dieses verfallene Kleinod am Pirchanger vielleicht auch unter den Namen „Friedheim“ oder „Rotenturm-Schlössl“ bekannt. Beim Verkauf des Schlössls an Christoph Gerin-Swarovski kam das Stadtarchiv Schwaz in den Besitz einer Reihe von Dokumenten, Fotos, Briefen etc., die auf eine interessante Geschichte im 20. Jh. schließen lassen.

Leider ist die Quellenlage sehr dürftig und es wäre ganz wichtig für die Geschichte der Stadt, wenn sich Zeitzeugen fänden, die ihr Wissen über das Schlössl und ihre Erfahrungen mit den Bewohnern und maßgeblichen Personen teilen würden: über Elisabeth „Sissy“ Pockels, die 2006 im Alter von 109 Jahren verstorben ist, ihre Schwester Lydia „Putzi“ bzw. „Pussy“ Minkus (gest. 1975) und ihren langjährigen Mitbewohner und „Mann für alles“, Paul Slawik.

Die Leiterin des Stadtarchivs, Frau Mag.^a Ursula Kirchner (Tel: 05242/6960-371; u.kirchner@schwaz.at), würde sich über Anekdoten, Erzählungen oder auch Fotos aus alten Tagen freuen. Eine umfangreiche Darstellung der Geschichte des Minkusschlössls in den nächsten Heimatblättern ist in Planung.



Vereinsgeschehen 2023

Szenische Lesung mit Carmen Gratl und dem Bürgermeister von Domodossola am 7. Mai 2023



Preisverleihung Literaturwettbewerb „BRÜCKEN BAUEN“ am 12. Juni 2023



Offene Gesprächsrunde über Martha Murphy und Josef Opperer am 13. Juli 2023



Führung und Finissage Murphy/Opperer am 13. August 2023



**Vortrag von Gisela Hormayr zur antifaschistischen Ausstellung
„Niemals vergessen!“ in Innsbruck im August 1947
am 15. September 2023**



**Lesung & Gespräch mit Christoph W. Bauer und Horst Schreiber
am 21. September 2023**



Gespräch mit Kuratorin Michaela Feurstein-Prasser und Karin Pernegger am 5. Oktober 2023



ORF-Lange Nacht der Museen am 7. Oktober 2023

Bereits zum 23. Mal fand die auf Initiative des ORF-Marketing ins Leben gerufene „ORF-Lange Nacht der Museen“ in ganz Österreich und in Teilen von Slowenien, Liechtenstein, der Schweiz und Deutschland statt. Am Samstag, 7.10.2023 – in der Zeit von 18.00 bis 01.00 Uhr in der Früh – präsentierten rund 660 Museen, Galerien und Kulturinstitutionen ihre Sammlungen und Ausstellungen. Auch das Rabalderhaus war mit Sonderführungen durch das „Museum Kunst in Schwaz“ und die Ausstellung „Memories of Memories“ mit dabei.



Schwazer Kulturmeile am 26. Oktober 2023

Das Rabalderhaus war mit einem abwechslungsreichen und interessanten Programm mit dabei: Der Schwazer Künstler Christof Hölzl kreierte vor dem Rabalderhaus Plein Air (unter freiem Himmel) ein Aquarellbild von Burg Freundsberg. Beginnend bei der Skizze bis zum fertigen Bild wurden die verwendeten Malmittel (wie Staffelei, Papier, Farben, Palette, Pinsel,...) sowie die Maltechniken erklärt und man konnte beim Entstehen eines Aquarells zuschauen.

Beim Kinderprogramm wurden dieses Jahr coole Papierflieger gefaltet und verziert. Höhepunkt des Kinderprogramms war natürlich das Wetschießen, welcher Papierflieger am weitesten fliegen konnte. Führungen durch die Ausstellung „Memories of Memories“ und das Museum „Kunst in Schwaz“ rundeten das Programm ab. Über 600 Kunstinteressierte besuchten an diesem Tag das Rabalderhaus – ein neuer Besucherrekord!



Unsere „Weihnachtsfeier“ am 8. August 2023



SCHENKUNGEN 2023

- 1 Ölbild, Johann Köchler zugeschrieben, vom Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck
- 1 Aquarell von Trudi Forster-Hofreiter, Geschenk von Fam. Kirchmair
- 1 Holzrelief und ein Bild (St. Josephs Tod) von Maria Spötl, Geschenk von Fam. Ettel
- 1 Trinkset (Keramik) aus dem Besitz von Josef Rabalder (unser Namensgeber)
- Div. Kunstwerke (Plastiken, Krippe, Leuchter...) von Joseph Knapp,
Geschenk von Fam. Dr. Georg Zemanek, Wien
- 1 Ölbild von Johann Köchler, Geschenk von Fam. Angelika und Norbert Egger

Wir bedanken uns herzlich!

Freiraum 2023



Manuela Bachler begann ihre künstlerische Ausbildung 2005 in John Waltons's Graphic & Arts Studio, welches sie ein Jahr lang regelmäßig besuchte. Dort wurde sie von Herrn Walton sehr geduldig in den unterschiedlichsten Techniken unterrichtet und schlussendlich auf die Aufnahmeprüfung der HTL Bau und Design vorbereitet, in der sie 2006 aufgenommen wurde. Vier Jahre lang verfeinerte diese Schule ihre künstlerischen Fähigkeiten und erweiterte ihr Repertoire an Techniken.

Im Turmbund Innsbruck stellte Manuela Bachler 2014 das erste Mal allein ihre Werke aus. Im Laufe der Jahre hatte sie die Gelegenheit, mit anderen Künstlern auszustellen, wie z.B. 2019 in der Kunstraum Ausstellung Rum und einige weitere kleine Ausstellungen. In den Jahren 2015, 2021 und 2022 gestaltete sie jeweils eines von vier Adventfenstern für die Marktgemeinde Rum.

Führungen 2023

Auch heuer konnten wir wieder viele junge Kunstinteressierte bei uns begrüßen.



**Wir gedenken aller verstorbenen Mitglieder
des Vereinsjahres 2023, insbesondere unseres Obmanns Dir. Gottfried Heiss,
Pater Thomas Naupp OSB, Evi Wex und Theo Peer.**

TERMINVORSCHAU 2024

19.04. - 26.05.2024

ELISABETH DAXER

14.06. - 01.09.2024

ANSICHTSSACHEN

125 Jahre Stadterhebung Schwaz
25 Jahre Museum Kunst in Schwaz

20.09. - 03.11.2024

RUDOLF KREUZER

26.10.2024

SCHWAZER KULTURMEILE

22.11. - 22.12.2024

JUTTA KATHARINA KIECHL

Öffnungszeiten:

jeweils Do – So von 16 bis 19 Uhr

Änderungen vorbehalten!

ANKÜNDIGUNG

*Die jährliche Generalversammlung unseres Vereines
mit Neuwahlen findet voraussichtlich im März 2024 statt.
Die Einladung erfolgt zeitgerecht.*

Aktuelle Infos finden Sie auf unserer Homepage:
www.rabalderhaus.at



BESUCHEN SIE UNS AUF FACEBOOK
www.facebook.com/rabalderhaus



Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

RABALDERHAUS SCHWAZ
Museum, Galerie
Telefon 0 52 42 / 64 208
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9

Das Rabalderhaus
dankt seinen Sponsoren
und Unterstützern:

SILBERSTADT
schwaz 



SILBER REGION
Karwendel 

SPARKASSE 
Schwaz

 VOLKSBANK
TIROL